

denen jedes Mitglied – ob Mann oder Frau – auf Grund der Geisttaufe „wirkliche Autorität“ besaß.

Von dieser Grunderkenntnis her analysiert das 2. Kapitel historisch und theologisch Amtspraxis und Amtstheologie der ältesten Gemeinden. Für die paulinischen Gemeinden wird „ein komplexes, variables Netzwerk von örtlichen und überörtlichen Strukturen und Autoritätsinstanzen“ aufgewiesen, wobei nicht der Status der Personen, sondern die konkrete Tätigkeit entscheidend ist. Die Hierarchie bahnt sich zwar im Neuen Testament an, wird aber erst in den späteren Schriften ausgebildet. Theologisch ist wichtig, daß die Apostolizität der Kirche nicht in erster Linie auf dem Amt beruht, sondern darauf, daß die Kirche sich von den Aposteln gegründet weiß, deren Überlieferung (NT!) wahr und in der Nachfolge Jesu steht. „Man darf die ‚successio apostolica‘ nicht aus der reich differenzierten Wirklichkeit isolieren oder sie formalisieren, mit allen un-ökumenischen Konsequenzen, die sich daraus ergeben.“ Im Blick auf die moderne römisch-katholische Verklammerung von Priesteramt und Eucharistie wird festgelegt, daß im Neuen Testament nirgends ein ausdrücklicher Zusammenhang hergestellt werde zwischen dem kirchlichen Amt und der Liturgie; wer die Gemeinde leitet, hat auch den Vorsitz bei der Eucharistie.

Das 3. Kapitel durchheilt die Kirchengeschichte, um an Hand bedeutsamer Fakten die Variabilität der Amtstheologie darzutun: Übernahme der profanen Verwaltungsstruktur; unsicherer Stellenwert der Handauflegung; Entwicklung des Amtes zum Kultpriestertum; der Gemeindemesse zur Privatmesse; späte Einführung des mönchischen Zölibats bei den einfachen Priestern; Weihe des

Priesters nicht so sehr zur Leitung der Gemeinde als vielmehr zur Feier der Eucharistie. Überall stellte sich die Kirche auf die historische Lage ein; die jeweils dabei entstehenden Texte – auch die Konzilsentscheidungen – sind deshalb „kontextuell“ zu interpretieren.

Wie lautet nun der heutige Kontext? Sch. entnimmt ihn aus den „Klagen des Volkes“ (4. Kapitel): dem Unbehagen der Bischöfe über den Priestermangel, dem Unbehagen der Frauen über ihren Ausschluß vom Amt, dem „Unbehagen über die pastorale Kaltstellung verheirateter Priester“ und dem „Unbehagen, das sich in alternativen Amtspraktiken äußert“. Bis jetzt ist es nicht gelungen, auf die „Klagen des Volkes“ geistlich zu reagieren. Die römische Bischofssynode von 1971 hat aus Furcht vor einem Dammbruch autoritär für den Zölibat entschieden. Nicht einmal aus der Ökumene ist Hilfe in Sicht: das hochkirchliche „Lima-Papier“ läßt wohl das Studierzimmer, nicht aber die Praxis zu Worte kommen.

Sch. hat seinem Buch den Untertitel „Plädoyer für den Menschen in der Kirche“ gegeben: Er argumentiert zugleich verteidigend und anklagend, freilich nie grob und ohne Begründungen. Für den evangelischen Leser bietet er einen instruktiven Einblick in die Bewegungen, die in den offiziellen Verlautbarungen nur zwischen den Zeilen sichtbar werden.

Rolf Schäfer

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

Heinrich Fries, Fundamentaltheologie. Styria Verlag, Graz/Wien/Köln 1985. 579 Seiten. Leinen DM 70,-.

Mit seiner „Fundamentaltheologie“ legt Heinrich Fries den Ertrag seiner jahrelangen Forschungs- und Lehrtätig-

keit und seines intensiven ökumenischen Engagements und Nachdenkens vor. Dieses Werk aus „einer Hand“ bietet einen sorgfältig erarbeiteten, geschlossenen Entwurf, der durch die Klarheit der Argumentation und eindringliche Überzeugungskraft besticht.

Der erste Hauptteil dient der Untersuchung des Glaubens und der Glaubenswissenschaft. Fries geht von einer „transzendentalen Anthropologie“ aus und erweist in ihrem Rahmen den Glauben als ein Existential des Menschseins. Glaube hat seinen Grund in der offenen Sinnfrage und in der über sich hinausweisenden Verantwortlichkeit für das Handeln. Besonders überzeugend sind hier die Ausführungen zum Glauben als personalem ganzheitlichem Akt, der auf die Begegnung mit einem transzendenten „Du“ zielt. In den Horizont dieses allgemeinen Glaubensverständnisses wird das christliche Glaubensverständnis als dessen Erfüllung eingezeichnet. Zwei Aspekte sind dabei für das Vorgehen und das Argumentationsziel von Fries kennzeichnend: Erstens zeigt Fries hier wie an anderen Stellen, daß der christliche Glaube und die christliche Offenbarung der Vernunft nicht widersprechen, sondern gute vernünftige Gründe für den Glauben aufgewiesen werden können. Zweitens wird das christliche Glaubensverständnis vom biblischen Grund her entfaltet. Fries erweist sich hier als Kenner der exegetischen Diskussion und versteht es, ihre Ergebnisse in Grundlinien klar vorzustellen. Glaubenswissenschaft als „Nachdenkens des Glaubens“ gibt im Gespräch mit Philosophie und Wissenschaft und im Bedenken der Anfragen und Herausforderungen der Zeit begründete und kritische Rechenschaft für den christlichen Glauben.

Der zweite Hauptteil „Die Offenbarung“ entfaltet das allgemeine und das christliche Offenbarungsverständnis. In der Zuordnung von natürlicher und übernatürlicher Offenbarung geht Fries vom Gedanken der *analogia entis* aus. Beachtlich sind seine Ausführungen zum Verständnis von Offenbarung als Wort und Tat. Besonders hilfreich sind die sorgfältigen Interpretationen der Texte des Vatikanums I und II. Fries bietet hier ein differenziertes Urteil und tritt für die Aussagen des zweiten Vatikanums ein. Gegen Tendenzen, hinter diese Aussagen in Kirche und Theologie zurückzugehen, stellt er die eindringliche Mahnung für das im zweiten Vatikanum gewonnene Verständnis des Glaubens und der Offenbarung, das biblisch orientiert ist und zugleich dialogfähig ist, einzutreten. Fries selbst sucht immer wieder den Dialog mit den Anfragen der Neuzeit, mit der protestantischen Theologie und der Zeitsituation. Er gibt so ein lebendiges Beispiel für eine katholische Theologie, die an Schrift und Tradition orientiert ist, zeitnah und dialogfähig.

Der dritte Hauptteil erörtert die Kirche als die Gemeinschaft des Glaubens. Kirche ist der geschichtliche Ort der Vermittlung des Glaubens und steht unter der Verheißung des Wirkens des Heiligen Geistes. Sehr differenziert sind hier wieder die Ausführungen zum Kirchenverständnis des zweiten Vatikanums, zum Auftrag des Petrus, zum Amt allgemein und zum Papstamt. Hier gelingt es Fries, sowohl die Grundeinsichten der katholischen Tradition, sie behutsam interpretierend, vorzustellen als sich auch für das ökumenische Gespräch zu öffnen und neue Wege und neue Einsichten für dieses ökumenische Gespräch zu formulieren.

Gewiß bleiben an diesem Entwurf von protestantischer Seite her auch manche Anfragen, so zur Voraussetzung der *analogia entis*, der Zuordnung von Wort und Sakrament oder zum Kirchenverständnis, in dem Kirche einerseits als *creatura verbi* und andererseits als sakramentaler Ort der Heilungsvermittlung beschrieben wird.

Insgesamt aber eine Fundamentaltheologie, die gründlich, dialogfähig und überzeugend Rechenschaft gibt über das christliche Verständnis des Glaubens, seine Gewalt, seinen Anspruch und seine Gründe. Fries hat eine Fundamentaltheologie vorgelegt, die einlädt zum ökumenischen Dialog und im ökumenischen Unterwegs einen Meilenstein setzt.

Joachim Track

DIALOG DER KIRCHEN

Thomas F. Torrance (Hrsg.), *Theological Dialogues between Orthodox and Reformed Churches*. Scottish Academic Press, Edinburgh 1985. 158 Seiten. Geb. £ 10,50.

Zwischen 1979 und 1983 fanden drei Treffen zwischen Vertretern der Orthodoxen Kirchen und des Reformierten Weltbundes statt mit der Absicht, den Weg zu einem offiziellen Dialog zu ebnen. Diese Sammlung berichtet über diese Treffen und enthält die dort besprochenen Texte: in Istanbul 1979 zwei „Memoranda on Orthodox/Reformed Relations“ (Torrance); in Genf 1981 drei Vorträge: E. Timiadis, „God's Immutability and Communicability“, H.-H. Eßer, „The Authority of the Church and Authority in the Church according to the Reformed Tradition“, C. S. Konstantinidis, „Authority in the Orthodox Church“; in Genf 1983 zwei weitere Vorträge: „The Trinitarian Foundation and

Character of Faith and of Authority in the Church“ (Torrance) und „The Trinitarian Structure of the Church and its Authority“ (Timiadis). Am Schluß steht der Text einer kurzen Erklärung, „Agreed Understanding of the Theological Development and Eventual Direction of the Orthodox/Reformed Conversations Leading to Dialogue“. Die Zielrichtung der Gespräche wird hier deutlich formuliert: „not the usual kind of ecumenical dialogue concerned with comparative beliefs and ecclesiologies, but something far more basic ... a deep-going clarification of the mind of the Church regarding the ultimate ground and structure of the faith on the doctrine of the Holy Trinity“ (157). Ökumenisches Gespräch also als fundamental-dogmatisches Gespräch, mit anspruchsvollen Diskussionsbeiträgen, die gerade zum Thema Trinität und Ekklesiologie auch für andere als Orthodoxe und Reformierte wertvoll sein können.

Alasdair Heron

Ans J. van der Bent, *From Generation to Generation. The Story of Youth in the World Council of Churches*. Genf 1986. 136 Seiten. Paperback sfr 14,90.

Ans van der Bent, Direktor der Bibliothek des Ökumenischen Zentrums in Genf, versucht in diesem Buch, ein Bild des Engagements der Jugend in der ökumenischen Bewegung zu zeichnen. Den Rahmen bildet der Ökumenische Rat der Kirchen in seiner Zusammenarbeit mit den großen Jugendverbänden wie z. B. dem WSCF, YMCA/YWCA, ICYE usw. und deren Beziehungen und Konflikte untereinander.

Van der Bent führt den Leser quer durch alle großen Konferenzen, beginnend mit der Stockholmer Konferenz für Praktisches Christentum (1925); er macht Station auf den Weltjugendkonferenzen von Amsterdam und Oslo